



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Munckers Klopstockbiographie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Shakespeare ins deutsche Volk tiefer eingedrungen ist als in das englische, daß er bei uns vollkommen gleichberechtigt mit den größten Geistern unsrer eignen Litteratur dasteht.

Als grundlegende Sprache steht aber das Englische weit hinter dem Lateinischen zurück dadurch, daß ihm der Wohlklang fehlt, der das Lateinische auszeichnet; ferner, daß die englische Grammatik wohl einfach erscheint, aber nur dadurch, daß sie bis zur Rohheit abgeschliffen ist, indem ihr z. B. die Flexionen der Deklination und Konjugation größtenteils fehlen; endlich weil sie sich an Kürze und Logik des Ausdrucks durchaus nicht mit dem Lateinischen messen kann; das lateinische kuissem z. B. braucht zu seinem Ausdruck im Englischen vier Worte, unter denen sich obendrein die logisch durchaus nicht dahin gehörigen Begriffe des Sollens und Habens befinden. (Schluß folgt.)



## Munckers Klopstockbiographie.



Die Zahl der biographisch-kritischen Werke über hervorragende Dichterercheinungen der deutschen Litteratur ist Legion, und gleichwohl können wir uns nur eines geringfügigen Besitzes rühmen, sobald es sich um erschöpfende, abschließende, im frohen Anteil an der Erscheinung empfangene, im Ringen ernster Einzelforschung und unverdroffener Arbeit gereifte, zu einer gewissen künstlerischen Vollendung gebiehene Dichterbiographien handelt. Die strengern Forderungen genauester Kenntnis der Einzelheiten, schärferer Einsicht in die geschichtlichen Lebensbedingungen einer Periode, innigerer Vertrautheit mit Eigenart und Stil eines Dichters und mit all seinen äußern und innern Beziehungen zu Vorgängern und Zeitgenossen haben zunächst eine eigentümliche Scheu vor großen, ganzen und geschlossenen Aufgaben hervorgerufen. Man zieht es vor, „Beiträge“ zur Lebensgeschichte, zur Charakteristik, zur Biographie zu liefern und der Verantwortung für eine umfassende Arbeit auszuweichen. So häuft sich die Zahl der Werke, die bestenfalls Material zu einem befriedigenden Buche sind, schier ins Unabsehbare. Noch jüngst bei der Säcularfeier Friedrich Rückerts konnten wir einige Duzend Schriften über den Dichter, Beiträge aller Art, zählen, doch ein inhaltreiches, künstlerisch erfreuliches biographisches Werk, welches der großen und vielseitigen Erscheinung gerecht geworden wäre, ist weder vorher noch bei diesem Anlaß hervorgetreten und wird auch wohl noch lange auf sich warten lassen. Denn wo einmal der erste günstige Zeitpunkt versäumt ist, als

den wir natürlich nicht gerade das erste und zweite Jahr nach dem Tode eines hervorragenden Mannes betrachten, da pflegt es oft Menschenalter zu dauern, bis die Lücke ausgefüllt wird. Die Säcularfeier von Klopstocks Geburtstag im Jahre 1824 hatte nur unbedeutende und herzlich oberflächliche Schriften gebracht, erst viele Jahrzehnte später setzte David Friedrich Strauß die Feder zu einer Klopstockbiographie an, die nicht über die Anfänge hinaus gedieh und von der nur ein paar kostbare Bruchstücke in seinen „Kleinern Schriften“ gedruckt wurden. Und wiederum ein Menschenalter nachher hat Franz Muncker in München, ein Schüler des geistvollen, universell gebildeten Michael Bernays, den Vorsatz zu einer neuen historischen Darstellung des Messiasdichters gefaßt. Soweit dieser Vorsatz einer Rechtfertigung bedarf, hat sie Muncker in einigen Sätzen seiner Vorrede gegeben, die man Wort für Wort unterschreiben kann. „Unter den großen Autoren unsrer neuern Litteratur sind nur wenige, für deren richtige Erkenntnis und Würdigung eine wissenschaftliche Biographie so erforderlich sein mag, wie für Klopstock. Von seinen Zeitgenossen einst vergöttert, ist er und was er geschaffen hat, uns längst fremd, zum Teil sogar ungenießbar und unverständlich geworden; wir sprechen heutzutage im allgemeinen oft noch das Lob nach, das frühere Bewunderer ihm gezollt haben, aber wir freuen uns seiner Werke nicht mehr unmittelbar. Und doch wissen wir, daß er durch diese Werke unsre neuere Dichtung erst begründet hat, daß auf seine Anregung vieles zurückgeht, was wir zu dem Bedeutendsten und Schönsten in unsrer Kunst zählen, daß er einst nicht bloß von der Menge, sondern fast noch mehr von den größten Geistern unsers Volkes, deren Urtheilen wir sonst nur zaghaft zu widersprechen pflegten, als echter, genialer Dichter laut und oft gefeiert worden ist. Nur die geschichtliche unparteiische Betrachtung seines Lebens und Wirkens kann uns diesen Zwiespalt unsrer Anschauungen erklären und versöhnen.“

Es ist in der Ordnung, daß Muncker in seiner Vorrede den „tüchtigen Ansätzen,“ die zur geschichtlichen Betrachtung Klopstocks gemacht worden sind, alle Gerechtigkeit widerfahren läßt und aufzählt, was er an Material und Vorarbeiten vorfand. Wie viel einem geschichtlichen Darsteller zu thun blieb, wie wenig (immer die Straußsche Prachtschilderung der Jugend Klopstocks ausgenommen) für die eigentliche Aufgabe: die einer umfassenden, lebensvollen, vergangene Zeiten und Zustände, Ideale und Empfindungen greifbar heraufbeschwörenden Darstellung, seither geschehen ist, kann jeder andre unummwundener sagen als der Verfasser. An „Material“ hat es Muncker wahrlich nicht gefehlt, kaum über einen zweiten Dichter seines Zeitalters ist schon bei Lebzeiten so viel geschrieben und gedruckt worden, wie über Klopstock. Die Neuheit der Erscheinung, die allgemeine Begeisterung, die sie weckte, die geradezu einzige Stellung, die sein Selbstgefühl, sein Stoff, sein langes Leben im Vollgenuß des Ruhmes dem Dichter gaben, der Mangel an bedeutenden zeitgenössischen Gegenständen, über die allenfalls zu schreiben war, die behagliche Breite, mit der z. B. C. F. Cramer sechs Teile „Er

und über ihn“ veröffentlichen konnte, die wunderbare Gewöhnung Klopstocks, jeden Gedanken und jede Stunde seines Daseins im Lichte der Öffentlichkeit zu leben —, alles hat schon vor dem Todesjahre des Messiasdichters (1803) so viel ans Licht gelockt, daß man fast erstaunen darf, Munder auch diese Art von Material noch verstärken und vermehren zu sehen. Daß außerdem sehr viel andres, wovon Panegyriker wie vernichtende Kritiker kaum eine Ahnung gehabt haben, herbeizuschaffen war, bedarf keiner Betonung, wohl aber verdienen die Unermüdblichkeit und die Umsicht, mit der Munder diesem Teile seiner Aufgabe gerecht geworden ist, uneingeschränktes Lob. Seine Kenntnis des Thatsächlichen, der Forscherfleiß, mit dem er nicht nur jeden wichtigen Umstand in Klopstocks Leben aufzuhellen bemüht gewesen ist, sondern auch alle die längst vergessenen Persönlichkeiten, die mit und neben Klopstock gelebt haben, in ihren Lebensgeschichten heraufbeschworen hat, die Vertrautheit mit der gesamten vorklopstockischen und zeitgenössischen Produktion haben im Verein mit einem klaren, gefunden Urteil, einer lebendigen Wärme für seinen Helden, welche nirgend zum Furor biographicus wird, ein reifes Werk, eine geschichtliche Darstellung hervorgebracht, die überall belehrend wirken und von keinem Empfänglichen ohne Genuß gelesen werden wird. Umriß und feste Zeichnung des Lebensbildes entsprechen den höchsten Anforderungen, die Farben könnten hier und da leuchtender und frischer sein. Es ist kein Tadel und kein Vorwurf, wenn wir sagen, daß wir uns eine Biographie Klopstocks denken können, welche uns in gewisse Situationen seines Lebens noch unmittelbarer hineinversetzte, den Hintergrund, auf dem sich Klopstocks Schicksale entwickelten, noch deutlicher, reizvoller vor Augen stellte, als es durch Munder geschieht. Wenn wir uns vorstellen, daß Strauß in derselben Weise, wie er die Fahrt auf dem Züricher See geschildert hat, den Eintritt Klopstocks in die Kopenhagener Gesellschaft, den Hamburger Lebenskreis des Dichters und eine Reihe anderer Szenen lebendig vorgeführt hätte, so würden wir beinahe mit poetischer Gewalt und Überzeugungskraft in die wunderlichen deutschen Zustände zurückversetzt worden sein, welche der Sturm- und Drangperiode vorausgingen. Munder faßt sich kürzer, knapper, überläßt es unsrer Phantasie, die Dinge weiter auszumalen, aber er leitet uns überall auf den richtigen Weg dazu. Mit aller Beschränkung auf das Notwendige ist die neue Klopstockbiographie doch ein sehr stattlicher Band von 566 Seiten geworden, was sich hinreichend aus dem ehrlichen und erfolgreichen Bemühen des Verfassers erklärt, seine Leser in den kausen Litteraturverhältnissen und vergessenen geistigen Bestrebungen der beiden ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts vollkommen heimisch zu machen. Was taucht nicht alles bei diesem Anlaß wieder empor: Gottsched und sein Kreis; die dichtenden und strebenden Magister, welche in Leipzig die „Bremer Beiträge“ verfaßten; die ästhetisirenden Schweizer auf der Höhe ihrer Bedeutung und ihrer Ansprüche; der „alte Gleim“ in seiner Jugend; die Lebenskreise der dänischen Königsstadt in einer Periode, wo sie von deutscher

Bildung durchaus beherrscht war; das Hamburg des vorigen Jahrhunderts mit seinen mannichfachen geistigen Elementen, die, wenn nicht stärker, doch einfluß- und wirkungsreicher waren als die heutigen; die Göttinger Hainbündler, die in Klopstock ihren Herrn und Meister nicht bloß ehrten, sondern vergötterten. Eine Fülle von Lebensanschauungen, Bildungen und Bestrebungen, die uns in all ihren Außerlichkeiten, in ihren Erscheinungen fremd geworden sind, während ihre letzten Ergebnisse in das Mark unsrer Bildung, unsers Lebens übergegangen sind, dazu ein Hintergrund von Kulturzuständen und Zeitereignissen, welcher von der Stille zwischen dem österreichischen Erbfolgekriege und dem siebenjährigen Kriege bis zur französischen Revolution und zum Konsulat des ersten Napoleon reicht, Zeitereignissen, von denen einige, wie der Sturz Bernstorffs und die Herrschaft Struensees in Dänemark, die Anfänge der französischen Revolution, Klopstock nahe genug ergriffen und berührten, sie alle fordern in einer vollständigen Klopstockbiographie ihre Berücksichtigung. Wer da, wo Munder die Perspektiven nur eröffnen kann, sie selbst lebendig auszufüllen versteht, den überkommt es, daß nicht bloß die Menschen unsers, sondern auch des vorigen Jahrhunderts gewaltige Wandlungen zu durchleben hatten und gleich uns von Glück sagen konnten, wenn sich ihre Kraft überall diesen Wandlungen gewachsen zeigte.

Munder hat Recht, wenn er im Schlußwort seines Buches die Unmöglichkeit betont, daß irgend eine Zeit, irgend ein deutscher Leserkreis empfänglich zu Klopstock zurückkehren, seine Schriften wieder mit wahrer Teilnahme lesen werde, er möge auch Recht mit der Hoffnung behalten, „daß der (wenn auch bisweilen überschwängliche) Eifer, mit dem seit einiger Zeit das Studium Klopstocks und seiner Werke in den wissenschaftlichen Kreisen Deutschlands wieder betrieben wird, dem Sänger der Messiasde und der Oden bei den Gebildeten unsers Volkes überhaupt die Achtung und dankbare Verehrung wiedergeben werde, welche dem Begründer unsrer neuern Poesie nach seinem geschichtlichen Verdienste gebührt.“ Ohne weiteres teilen läßt sich seine Hoffnung hierauf nicht, gerade die Aufnahme seines Buches muß uns zeigen, wie viel geschichtlicher Sinn bei den Gebildeten noch vorhanden ist, wie weit man imstande ist, sich aus der „Aktualität“ in Leben und Stimmung vergangener Tage zu versetzen und die einfache Wahrheit anzuerkennen, daß unser Leben ohne die Lebensarbeit der Idealisten des achtzehnten Jahrhunderts unendlich ärmer und unruhmreicher sein würde.

Ein Gegensatz, oder besser eine Voraussetzung jener Jahrzehnte, in denen Klopstock emporwuchs, könnte und sollte in Munders Werke stärker und deutlicher hervortreten, obschon es unter allen Aufgaben des Historikers und Biographen die schwerste ist, die gesellschaftliche Atmosphäre einer zurückliegenden Zeit und Kultur wieder heraufzubeschwören. Noch lag in der ganzen ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Druck, welchen materielle Verarmung, dürstige, geistlose Bildung, demütige Unterordnung unter die unberechtigtesten Ansprüche

des Adels, kraftlose Lebensgewöhnung über das deutsche Volk gebracht hatten, auf allen Lebenskreisen, in denen sich der jugendliche Messiasdichter bewegte. Von einem deutschen Gymnasiasten, einem Studenten der Theologie, einem jungen Hauslehrer, einem Kandidaten des Predigtamtes wurde im dritten, vierten und fünften Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts ein Maß von Bescheidenheit, Genügsamkeit und Geduld gefordert, von dem spätere Geschlechter nichts mehr wissen. Umso erstaunlicher erscheint der Abstand Klopstocks von Mitschülern, Mitstudenten und Berufsgenossen. Aus der früh gefaßten Zuversicht, eine ideale Aufgabe lösen zu wollen und zu können, schöpft bereits der Primaner der ehrwürdigen Schulpforte eine stolzere Haltung, ein männlicheres Selbstgefühl. Zu Eingang des zehnten Buches von „Wahrheit und Dichtung“ hat Goethe das Gefühl unabhängiger Würde, welches Klopstock durchs Leben begleitete, einer Würde, die ihm aus und mit seiner dichterischen Aufgabe erwuchs, derart charakterisirt, daß noch heute nichts Besseres darüber zu sagen ist. Wünschenswert aber wäre es, in der Biographie den einzelnen Stufen dieser Entwicklung folgen zu können. Und hier ist es, wo offenbar die Materialien nicht ausreichen. Im Verhältnis zu den Kommilitonen in Jena und Leipzig, im täglichen Verkehr während des Hauslehrerlebens zu Langensalza, in den Erlebnissen Klopstocks während seiner Schweizerreise, im Umgang des Dichters mit den Kopenhagener Hofkreisen müssen die Ansprüche des Dichters, die Äußerungen seines berechtigten Selbstgefühls eine völlige Umstimmung des seither üblichen Tones, ja vielfach der Anschauungen bewirkt haben. Wir wissen aus den Züricher Tagen, welche Erregungen und Leidenschaften durch das Auftreten Klopstocks, durch seine völlig neue persönliche Haltung erweckt wurden. Es wird anderwärts nicht anders gewesen sein, und es bleibt zu beklagen, daß die unrealistische Sinnesweise der briefreichen Zeit, die Gewohnheit, sich in Allgemeinheiten zu bewegen, einer lebendigen Schilderung der Gesellschaft, in welcher Klopstock sich entwickelte, sein großes Gedicht vollendete, sein Weib fand und heimführte, in der ihm wechselnd Zweifel, Spott, Groll, aber unendlich viel mehr Enthusiasmus, Bewunderung, Ehrfurcht begegneten, so wenig förderlich waren. Vortrefflich hat Muncker den Wendepunkt in Klopstocks Leben herausgehoben. Daß der Dichter aus unbekanntem Gründen von der Bewerbung um die Stellung eines dänischen Legationssekretärs in London abstehen mußte und sich späterhin mit dem bloßen Titel eines Legationsrates begnügte, ist ihm verhängnisvoll geworden. „Für seine Dichtung wäre Klopstocks Anstellung im Gesandtschaftsbüreau zu London weitaus wünschenswerter gewesen, auch wenn dadurch seine künstlerische Muße beschränkt, ja wenn ihm durch seinen Beruf vorerst die Zeit zur poetischen Arbeit ganz entzogen worden wäre. Denn er hätte große, neue Eindrücke empfangen. So aber beharrte seine Dichtung von nun an in den einmal gezogenen Kreisen. Er nahm noch wiederholt und in mannichfacher Weise Anlässe, aber er brachte nichts Hervorragendes auf einem

neuen Gebiete mehr hervor. Was er von jetzt an noch Außerordentliches leistete, war durch seine frühern künstlerischen Schöpfungen bereits vorbereitet, in ihnen angedeutet und vorgebildet. Sonst blieb er künftig bei bloßen Ansätzen, und den Zeitgenossen gegenüber demzufolge bei bloßen, wenn auch bedeutsamen Anregungen.“

Frühzeitig ward Klopstock zu der in sich abgeschlossenen, für die mächtigsten Eindrücke des Lebens unzugänglichen, den gewaltigsten Erscheinungen kühl gegenüberstehenden Persönlichkeit, als die ihn der jugendliche Goethe im Herbst 1774 kennen lernte. Das diplomatisch Zugeschnitten, weltmännisch Ge lassene in seinem Wesen gab in dem Vierteljahrhundert, welches der Messiasdichter dann still und abgeschlossen in seinem Verehrerkreise zu Hamburg verlebte, nach und nach Gewöhnungen Raum, welche der Erscheinung Klopstocks einen Teil ihrer vornehmen Besonderheit nahmen. War auch offenbar jene Schilderung, welche der jugendliche Tieck von dem Sänger der Messiasdichtung entwarf, eine Karikatur, hat nach dem Urteile anderer Klopstock nie einem steifen, stelzförmigen, grämlich polternden Magister geglichen, so wirkten doch das Erstarren der Würde, die dem thätigen Manne gut zu Gesicht gestanden hatte, die hartnäckige Abkehr von allem, was Leben hieß und war, das Loblied vergangener Zeiten, das unablässig aus Klopstocks Munde ertönte, nicht glücklich. Ein Teil der Mißurteile, welche späterhin über den Dichter laut wurden und bis auf den heutigen Tag nachklingen, hatte in den angedeuteten Alterswandlungen Klopstocks ihren Ursprung. Man braucht sich nur einmal vorzustellen, daß Klopstock an Metas Stelle im Herbst 1758 oder höchstens nach der Vollendung der „Messiasdichtung“ gestorben wäre, so würde auch die nachlebende Welt unter dem zwingenden Eindruck der jugendlichen Gestalt Klopstocks, ihrer Wirkung auf unsre Litteratur und unser Leben gestanden haben und noch stehen. Es ist anders gekommen, und Klopstocks Individualität und Art hat das besondre Mißgeschick gehabt, daß das ihm folgende Geschlecht in seinem Drange nach Natürlichkeit, Freiheit, sinnlicher Unmittelbarkeit gar nicht mehr zu fassen vermochte, daß ein bedeutender Mensch so empfinden, innerlich so leben und äußerlich sich so darstellen könne, wie der Oden- und Messiasdichter. Das bessere Verständnis für Lebensbedingungen und Lebensrichtungen auch vergangener Tage, dessen sich unsre Zeit rühmt, wird hoffentlich der geschichtlichen Würdigung Klopstocks zu Hilfe kommen.

Von vornherein muß zugestanden werden, daß es eine harte Zumutung an gewisse Naturalisten vulgo Realisten der Gegenwart ist, sich mit einer Persönlichkeit, einer Thätigkeit wie der Klopstocks wieder zu befassen. Sie haben „Besseres“ zu thun, als den leisen Regungen nachzugehen, in denen sich der Sene freierer und wärmerer Empfindung, gesteigerter, selbstbewußter Individualität, froherer Lebenshoffnung nach der Erstarrung eines langen Winters gefühlloser Gewöhnung und über Bedanterie poetisch kundgab. Muncker ist gerade

diesem Teile seiner Aufgabe mit besondrer Feinheit gerecht geworden. Liebevoll lieft er aus dem überschwänglichen, abstrakt pathetischen Tone der Oden die Laute wahren, einfacheren Gefühls heraus, feinsinnig unterscheidet er die aus lebendiger Anschauung und unmittelbarer Begeisterung erwachsenden Züge der Klopstock'schen Lyrik von den künstlicheren und reflektirteren, mit sicherem Umblick ermißt er an der Wirkung berühmter Klopstock'scher Gedichte auf die Zeitgenossen, wie weit der Dichter, der uns Heutigen so überwiegend unsinnlich, rhetorisch dünkt, seinen Zeitgenossen in der Aussprache natürlicher Regungen und wahrer Empfindungen voraus war, und vergißt die Anfechtungen nicht, welche Klopstock deshalb zu bestehen hatte. Mit gleicher verständnisvoller Feinheit ist die Untersuchung über die Schwierigkeiten, mit denen Klopstock beim Entwurfe seines großen Gedichtes kämpfte, und der Nachweis geführt, welche Summe von Erfindungskraft, trotz der rein lyrischen Haltung, der „Messiade“ innewohnt. Vollkommen richtig hebt Muncker hervor, daß der poetische Wert des Gedichtes vor allem in den zahlreichen Episoden und Nebenfiguren liegt, daß in ihnen sich die Beziehungen auf das eigne Leben und Wesen des Verfassers wie auf die geistigen Strömungen des Jahrhunderts finden. Daraus folgt, daß man sich entweder in das ganze Gedicht hineinlesen oder auf Kenntnisaufnahme mit Bedacht ausgewählter schöner Stellen beschränken muß, daß es aber unmöglich ist, etwa durch Ausschcheidung der Episoden, durch Zurückführung der Empfindung auf die einfache biblische Handlung (die bekanntlich bei Klopstock oft genug in den Hintergrund tritt) das Gedicht neu zu beleben. Auch dieser Versuch ist in jüngster Zeit einmal,\*) voraussichtlich fruchtlos, gemacht worden.

Wird die Frage aufgeworfen, welche Bedeutung für die Gegenwart die Erscheinung eines Dichters wie Klopstock noch haben könne und warum wir unser Leben mit der Kenntnis und Erkenntnis so nichtiger, wesensloser Dinge beschweren sollen, so lautet die Antwort einfach, daß keiner, welcher das für unsre Sprache geleistet hat, was Klopstock zu leisten vergönnt war, keiner, welcher ein Führer zu den Höhen unsrer Kultur gewesen ist wie Klopstock, für eine höhere Betrachtung der Dinge und für den warmen, wahrhaft lebendigen Anteil am Schicksal unsrer Sprache und unsers Volkes je „nichtig“ und „wesenlos“ werden kann. Mit den Verfechtern der brutalen Lehre, daß niemand Recht habe als der Lebende, und daß uns die Leiden und Entzückungen unsrer Urgroßväter nichts angehen, kann weder der Historiker noch derjenige rechten, dessen Bildung und Sinnesweise an Entwicklungen und Menschengestalten teilnimmt, welche nicht von heute und gestern sind. Für heute liegt in einer Erscheinung wie der Klopstock's immerhin eine still mahnende Kraft. Es ist wahr, daß diese das erste Morgenrot unsrer heutigen Kunst, unsrer Lebensempfindung heraufführenden

\*) Der Messias von Friedrich Gottlieb Klopstock im Auszuge. Bearbeitet von M. Ehrenhauf. Wittenberg, P. Wunschmann, 1884.

Menschen in eine Zeit mit unendlich einfachern Bedingungen hineinwuchsen. Sie hatten sich weder mit der Furcht herumzuschlagen, was aus ihrem Volke werden sollte, wenn der Wahnsinn des allgemeinen Umsturzes die Grundlagen aller Ordnung, aller Kultur aufhebe, noch mit der Sorge, was aus der Menschheit werden sollte, wenn sie alle Erwärmungsmittel verbraucht, die Wälder niedergeschlagen und die Steinkohlenlager bis auf den letzten Rest ausgebeutet habe. Sie würden, wenn ihnen im finstersten Traume dergleichen Phantasien gekommen wären, im ersten Falle die Sorge um das eigne Volk dem alten Fritz und der Kaiserin Maria Theresia (welche von der sozialistischen Revolution selbst noch nichts ahnen konnten), die Sorge um die künftigen Menschengeschlechter dem Himmel befohlen haben, „der allertreusten Pflege, daß der den Weltkreis lenkt.“ Dafür war ihnen die schwere Aufgabe gesetzt, dem Drucke armseliger, jedem Schwunge feindlicher Verhältnisse durch das Festhalten an einem Ideale sich zu entwinden, mit Aufopferung und Selbstbescheidung einen Baum zu pflegen, der zunächst kaum Blüten und erst in weiter Ferne Früchte versprach, in ungeschöner Umgebung den Glauben an das Schöne, die Freude am Schönen zu wecken, die ersten Saatkörner vaterländischer Gesinnung und vaterländischen Stolzes zu streuen. Vereinzelt, vom Glück nur mäßig begünstigt, wie die Männer jener Zeit waren, haben sie mit ihrer stillen Energie, ihrer Zuversicht, ihrer idealen Unbeugsamkeit Unglaubliches erreicht, den Glauben, daß der Einzelne etwas zu thun und auszurichten vermöge, nie fahren lassen. Auch für die Mahnung, die hierin liegt, haben wir ihnen dankbar zu bleiben und ein Werk wie die Wunderer'sche Klopstockbiographie nicht bloß in den engen Kreisen der Fachwissenschaft mit warmem Danke zu begrüßen.



## Zur Ästhetik des Häßlichen.



ie Übersetzung von Zolas Roman La Terre ist durch richterliches Erkenntnis in Deutschland verboten und eingezogen worden. Die Staatsanwaltschaft hatte es für nötig befunden, die darauf bezügliche Verhandlung und die Verlesung des berüchtigten Machwerkes bei verschlossenen Thüren vorzunehmen. So wären wir denn wenigstens davon verschont, diese in deutscher Sprache noch widerwärtiger erscheinende Ausgeburt des Naturalismus durch unsre Lande ziehen zu sehen.

Das Original wird indessen wohl weiter gelesen werden und zu den Spöttern und Gegnern einer solchen entarteten litterarischen Richtung neue und